

Die armen Frauen!

Die Kinder und das Anstellen.

Eine Wiener Hausfrau, Mutter von fünf Kindern, schreibt uns: Bei uns ist es leider Geplagenheit, daß Leute, die von einer Sache nichts verstehen, sich den Mund am meisten vollnehmen. Das gilt auch über das Anstellen der Kinder. Ich habe deren fünf im Alter von 16, 14, 12, 11 und 9 Jahren; vier davon sind schulpflichtig. Dienstmagd kann ich mir keine leisten. Mein Mann ist, was man so sagt, besserer Privatbeamter. Früher konnten wir den Zins ordentlich bezahlen, ohne zu vermieten. Jetzt ist die halbe Wohnung vermietet und trotzdem geraten wir in harte Zinschwierigkeiten; der Zins kann nur noch ratenweise berichtigt werden. Was es aber heißt, für sieben Personen bei dem heutigen Lebensmittelmangel Schwaren aufzubringen, darüber kann nur der reden, der das selber mitmacht. Ich bin von der Früh bis in die späte Nacht auf den Beinen, um da und dort etwas Nahrung zu ergattern. Nicht für mich — ich hungere schon seit vielen Monaten in des Wortes stärkster Bedeutung, da ich selbst das auf mich entfallende Brot zum größten Teil meinen Kindern zuteile, verbringe in quälendster Sorge eine Nacht um die andere schlaflos und bin infolge der Unterernährung so heruntergekommen, daß mich niemand mehr kennt. Ich entbehre ja gern für die Kinder, die aber selber am besten wissen, daß ich allein gar nicht imstande bin, auf den Märkten nur ein Viertel dessen aufzubringen, was ich für eine Familie von sieben Köpfen brauche. Selbst wenn sich die Kinder anstellen, ist der Tisch bei uns so dürftig gedeckt, daß einem Kriegsgewinner und Preistreiber vor Scham die Augen übergehen möchten. Und glauben Sie nicht, daß einer wirklich sorgenden Mutter — denn es gibt auch solche — das Herz weh tut, wenn sie ihre Kleinen, statt sie in die Schule zu schicken, zum Anstellen anhalten muß? Haben vielleicht wir Mütter das leidige Anstellen aufgebracht? Sind „sitengebliebene“ Kinder vielleicht ein Vergnügen? Ich war heute in der Großmarkthalle, um für meine ewig Hungrigen etwas von dem „wohlfeilen“ Gasefleisch zu erhaschen. Bei dem Rummel wurde ich aber über und über mit Blut beschüttet. Ueber den Besitzstand eines Kleides bringe ich's gar nicht. Mann und Kinder rennen seit Jahren in den gleichen Trenches herum. Ihm hat man jetzt, nach unglaublichen Kämpfen, eine Teuerungszulage versprochen, die, für den Monat gemessen, geringer ist, als die Steigerung der Lebensmittelpreise für eine Woche ausmacht! Dazu kommt noch, daß bei aller Lauferei und Anstellerei oft nichts, aber rein nichts aufzutreiben ist, so daß man mit leeren Händen heimkommt und blutenden Mutterherzens sehen muß, wie die Unterernährung Tag für Tag zunimmt. Eines meiner Gaskerln hätte ich gern kostenlos aufs Land gebracht. In der Schule sagte man aber, wenn ich meinen Buben nächstes Jahr in die „Handelschule“ schicken könne, werden wir nicht so arm sein!